

# Unterhaltungsblatt



## Erlämpft.

Roman von Klara Löffler, Stuttgart.

(Fortschung.)

(Nachdruck verboten.)

### Siebentes Kapitel.

Im Königlichen Opernhaus wurde "Tannhäuser" gegeben. Auch Renate Lohrer weilte unter den Zuhörern und genoß mit allen Sinnen die herzliche Musik des unsterblichen Meisters.

Das Orchester war glänzend und die Belebung der Rollen hervorragend. Es konnte keine vollendetere Elisabeth geben. Mit aller Macht wirkte Musik und Darstellung auf Renates empfängliches Gemüt. Sie mußte sich fast Gewalt antun, um nicht mitzujubeln:

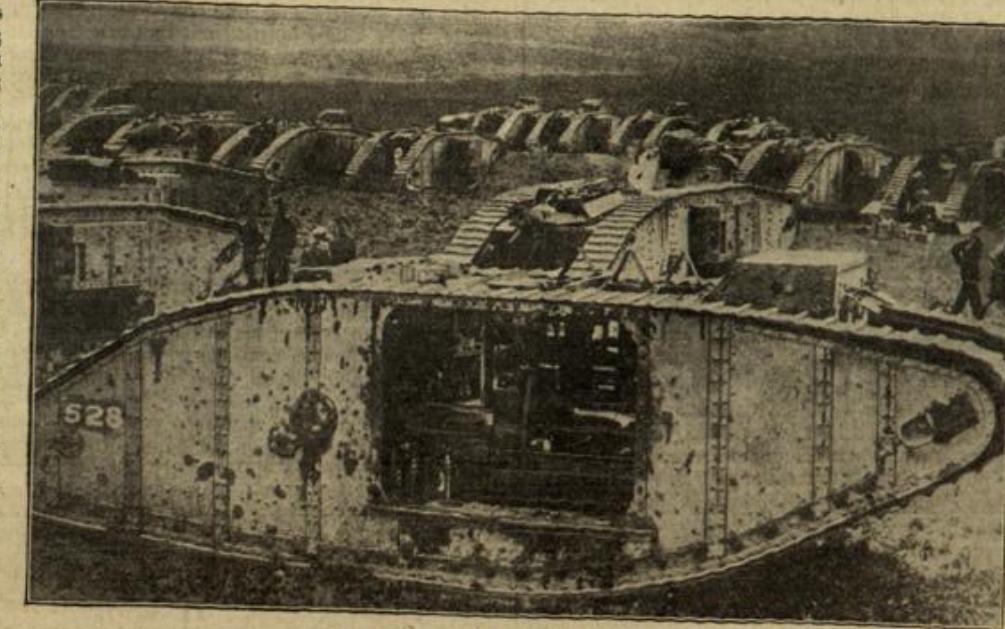
Dich, teure Halle, grüß ich wieder,  
Froh grüß ich dich, geliebter Raum.

In seligem Genießen schloß sie die Augen. Ach, die Elisabeth so treiben und den Menschen geben zu können!

Sie war noch ganz in die Handlung versunken, als sie sich nach Schluß des zweiten Alters in dem Foyer ein wenig regte und war froh, heute einmal keine Bekannte bei sich oder getroffen zu haben. Es kam so selten vor, daß man allein seinen Gedanken nachhängen konnte, und sie wurde nicht gern durch oberflächliches Beplaudern aus der Stimmung einer eben gebürtigen Meisterhöpfung gerissen.

Wie aus weiter Ferne hörte sie jetzt ihren Namen an ihr Ohr flingen: "Fräulein Lohrer ... gnädiges Fräulein ..."

Und als sie, zur Wirklichkeit erzährend, die Augen aufschlug, stammelte sie im heißen Erröten zusammenhangslos: "Herr Oberleutnant, zollt eine Über-



Vom Kriegsschauplatz im Westen:  
Sammelpunkt englischer Tanks hinter der feindlichen Front.  
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

... Sie hören sich auch "Tannhäuser" an?" Voll und tief ruhte sein ernster Blick in unverhohlener Freude auf ihr. "Wie glücklich macht mich dies unverhoffte Wiedersehen, Fräulein Lohrer."

Sie blieben ein paar Augenblicke stumm und wie festgewurzelt, das in des anderen Anblick versunken, stehen.

Erst als Renate hinter sich leise sagen hörte: "Die Dame mit dem Artillerieoffizier ist die junge Lohrer von der Singakademie, die das

Engagement an das Hoftheater nach G... hat," bat sie den Oberleutnant: "Wollen wir nicht ein wenig weiter gehen!"

Der Offizier vermied es, von zu Hause und ihren früheren gemeinsamen Beziehungen zu plaudern, und Renate empfand dies Schweigen dankbar.

"Ich darf Ihnen ja wohl Glück wünschen, Fräulein Lohrer, ich las in der Zeitung von Ihrer Verpflichtung nach G..." Und plötzlich fragte er sie unvermittelt in impulsiver Herzlichkeit: "Sind Sie nun wirklich glücklich, Fräulein Renate?" In der Erregung des Augenblicks entchlüpfte ihm die alte, vertrauliche Anrede.

"Ich bin glücklich, daß ich mir das erkämpft, wozu mich mein Herz getrieben."

Die Glocke läutete schon zum zweiten Male. Sie mußten sich trennen, um den Beginn des dritten Alters nicht zu versäumen.

"Eine Bitte noch, Fräulein Lohrer. Darf ich Sie nachher ein Stück Wegs begleiten?"

Lächelnd nickte sie ihm in ihrer ammutigen Weise gewährend zu: "Wir sind ja alte Kameraden, Herr Oberleutnant..."

Für die beiden jungen Menschen schlich sich ein trautes, heimatisches Gefühl in die Harmonien des dritten Alters. Mit reinster Andacht umfing sie die Musik des unsterblichen Meisters.

Aufmerksam, voll des Glücks ihrer Nähe, half der schlanke Offizier Renate nach Schluß der Oper in den leichten hellen Sommermantel.

Mehrere neugierige Blicke trafen das schöne junge Paar.

Renate war in Musikkreisen nicht mehr ganz unbekannt. Ihre schöne Stimme fand bei den Prüfungsaufführungen der Singakademie schon manche Bewunderer. Ob der Offizier ein Verwandter von ihr war? Sie galt allgemein als Dame. Aber offenbar mußte sie aus vor-

nehmter Familie sein. Die Anmut und sichere Eleganz ihrer ganzen Erscheinung zeugten für seine Erziehung.

In dem Abend verhauptete noch die Wärme des vergangenen sonnigen Tages. Renate wollte eigentlich die Straßenbahn benützen, um in das ziemlich entfernt liegende Heim zu gelangen. Doch von dem bittenden Blick des Oberleutnants ließ sie sich bestimmen, zu Fuß nach Hause zu gehen. Eine Zeitlang gingen sie noch im schwirrenden Schwarm der Opernbesucher durch die hellen, lebensfrischen Straßen der Weltstadt.

In dem Getöse war es fast unmöglich, ein zusammenhängendes Gespräch in Gang zu bringen. Aber jedes der beiden war glücklich in der Gegenwart des anderen.

Dem Oberleutnant war ja Renate Lohrer an seiner Seite die Verkörperung seines Glücks und seiner Wünsche, und die junge Künstlerin sah in ihm ein Stück Heimat.

Gedankenverloren schritt sie vorwärts. Aus der Vergangenheit tauchten einzelne frohe Bilder. Sie sah sich als gefeierte Tänzerin auf den Kasinobällen, gedachte der in jedem Frühjahr gemachten Ausflüge in die schöne Umgebung der Heimatstadt mit den teils lustigen, teils steifen und pedantischen Kleinstädtern und flog im Geiste mit ihrem Begleiter über die stets so helle und spiegelglatte Eisfläche des großen Sees. Wohl unbewußt entfloß ein leiser Seufzer ihrem schön geschwungenen Munde.

Der Weg führte jetzt durch eine größere, stillle Allee. Aufatmend blieb der Oberleutnant einen Augenblick stehen.

"Wie schön ist diese Ruhe nach der Brandung da draußen."

"Oora Nuber, eine unserer Studentinnen, nennt diese Allee immer die Insel der Seligen," lächelte Renate heiter. "Ich liebe es ja, das drängende, pulsierende Leben Berlins, wo jedes um sein Vorwärtskommen kämpft, aber doch braucht man für stilige Stunden auch immer wieder ein Flecken Erde, wo man den Weg zur äußeren und inneren Ruhe zurückfindet."

Nun zwang es ihn doch, sie zu fragen: "Und nach daheim, nach den alten Stunden, sehnen Sie sich niemals wieder, Renate?"

Einen Augenblick befaßt sie sich, dann sagte sie, das stolze Haupt zurückgewandt und ohne Zittern in der Stimme: "Meine Jugendzeit daheim habe ich fast vergessen. Vielleicht war es nicht leicht, so weit zu kommen. Jetzt kann ich ohne Bitternis an all die Kämpfe zurückdenken; ich habe erreicht, was ich wollte. Käme ich heute wieder zurück, würde mich keines verziehen, und ich will bleiben, wo ich bin... Meine Kunst läßt mich nimmer los."

"So haben Sie alles — alles vergessen, Renate?" In jäh entflammter Leidenschaft griff er nach den schlanken, zarten Händen. "Ist kein Gedanke an die schönen Stunden, die auch wir beide zusammen erlebten, in Ihrem Herzen geblieben?... Noch sind Sie nicht unlösbar gebunden, Renate... Könnten Sie auch um meiner Liebe, meiner großen tiefen Liebe willen Ihre Kunst und Ihren Berufe nicht entzagen?"

Heiß und flehend lag sein Blick in ihren schönen Augen. Wohl ließ ein kleines Zittern und Beben über das schlante Mädchen, aber frei und sicher gab sie den Blick zurück, und leise, aber mit schmerzhafter Deutlichkeit klang die Antwort: "Auch darum nicht, Herr Oberleutnant... Ich mußte mir den Weg zur Freiheit und zur großen, mir so heiligen Kunst zu hart erkämpfen, um wieder von mir werfen zu können, was ich so furchtbar schwer errungen... Jetzt ist meine Kunst auch meine Liebe."

"Renate!" stöhnte er tonlos, "so ganz müßte ich Sie verlieren."

"Verloren haben Sie mich nicht, Herr von Hallberg." Weich und ernst fielen diese Worte von ihren Lippen. "Zum Schönsten und Frohesten, was mich an dabeim erinnert, gehören ja auch immer Sie... Lassen Sie mir Ihre treue und warme Freundschaft auch auf meinem jetzigen Wege, der nicht immer dorrenlos sein wird... Wahre Freundschaft ist so edel, so selbstlos... Man schätzt sie oft höher als die Liebe."

Wehmütvoll sah sie, wie schwer seine Brust arbeitete und wie herb der Schmerz des Entzagens auf dem stolzen männlichen Gesicht lag.

"Renate, dies war die schwerste Stunde meines Lebens. Sie können es nicht fühlen, wie grausam Sie mit das Schönste in meinem Herzen töten."

"Grausam?"... Langsam schüttelte sie das lockige Haupt. In ihren dunklen Augen sah er ein paar Tränen schimmern. "Glauben Sie nicht, daß mir diese Stunde eine leichte geworden. Auch ich entrage ja in diesem Augenblick jetzt und für immer dem Glück, das die Menschen das größte nennen: der Liebe zweier Menschen füreinander."

Er wollte sie in seine Arme reißen.

"So liebst du mich doch, Renate?"

Jäh wich sie ihm aus. "Nicht so, Herr Oberleutnant... Wir müssen ruhig, ganz ruhig bleiben... Hier bin ich zu Hause und jetzt lassen Sie uns ohne Groß im Herzen scheiden. Glauben Sie mir, unsere Wege müssen auseinanderführen. Sie lieben Ihren Beruf, den des preußischen Offiziers, so tief, wie ich den meinigen... Ihre und meine Welt ist fortan so verschieden, daß keines ein Zurück fände, ohne innerlich zugrunde zu geben... Geben Sie mir noch einmal die Hand... Leben Sie wohl, Sie Treuer, und bleiben Sie auch der 'Brett-Diva' der edle Freund, der Sie mir in dieser Stunde doppelt geworden."

Und ehe er Zeit zu einer Entgegnung fand, war sie den schmalen Vorgartenweg hinauf entseilt.

Noch einmal klang ein sehnsuchterfülltes: "Renate!" durch die warme Sommernacht. Doch die junge Sängerin, der der heiße Herzensruf gegolten, hörte nichts mehr von dem wehen Liebeston, den der Nachtwind in die Einsamkeit des Weltalls zu den flimmernden Sternen trug, die auf alles Glück und Leid der Menschen mit dem ewig gleichen, milden Glanze strahlten.

(Fortsetzung folgt.)



### Alte Geschichte.

Großmutters alte Truhe  
Durchwühl' ich mit suchender Hand,  
Unter vergilbten Briefen  
Liegt lose ein seidenes Band.  
Daneben drei wilde Rosen,  
Ein Kärtchen mit zierlicher Schrift.

Verwirkt von heimlichen Tränen,  
Entziffert das Auge sie nicht.  
Ich lege Band, Rosen und Kärtchen  
Still wieder in den Schrein —  
Sechs schlichte Bretter schließen  
Großmutter's Geheimnis ein.

— Lani Mahlitz.

## Echte Kameradschaft. — Treue um Treue.

Von Hans Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Lügen und Verleumdungen, die in den Darstellungen unserer Gegner an das alberne Schlagwort vom deutschen Militarismus geknüpft werden, gehört auch die Behauptung, die Mannschaften seien bei uns einer hochmütigen und rohen Behandlung durch die Offiziere ausgesetzt. Es möchte den Eindruck erwecken, als ständen unsere Offiziere den Soldaten wie eine in sich geschlossene, von unerträglichem Dunkel erfüllte Kaste gegenüber. Von dem kameradschaftlichen Geist, der so charakteristisch für das deutsche Heer ist und alle Krieger, vom Feldmarschall bis herab zum jüngsten Krieger umfaßt, will man nichts wissen, weil er eben mit den Märchen vom Militarismus schlechtthin unvereinbar ist.

Wer aus dem Felde zurückkommt, weiß unzählige Dinge von diesem kameradschaftlichen Geist zu berichten, der unter den Nöten und Entbehrungen des Krieges jetzt seine schönste Probe bestanden hat. Wie an den feldgrauen Uniformen alle Rangabzeichen verdunkelt und fast unsichtbar geworden sind, so gibt es draußen in den Schützengräben trotz der altbewährten, musterhaften deutschen Disziplin keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig. Ein jeder tut im Augenblick seine Pflicht und steht dem anderen bei in der Gefahr. Und ein besonderes Blatt des Ruhmes etwerben sich, wie ich nachher in einer netten Schildderung beweisen will, in diesem Kriege die Burschen. Die Anhänglichkeit des Offiziersburschen an seinen Herrn hat sich in diesem Kriege tief eingewurzelt und tritt auf eine oft geradezu rührende Weise hervor. Wie mancher Bursche hat seinem Herrn das Leben mit Einsicht seines eigenen getretet, wie mancher hat seinen Herrn bis zum Tode gepflegt, ohne bei Nacht und bei Tag einen Schritt von seinem Lager zu weichen.

Was der Krieg für echte Kameradschaft und Treue zwischen Offizier und Burschen erzeugt, das soll nachstehende Erzählung beleuchten. Aus solcher Kameradschaft, wie sie in dieser netten Erzählung hervortritt, quillt ein Segen, der weit über die Kriegszeit hinaus wirken muß.

Es war in Flandern, in derselben Gegend, wo noch heute die schweren Schlachten hin und her wogen. Bei einer Kompanie der hier stehenden Regimenter befand sich ein trefflicher bayerischer Jägerleutnant, ein tapferer, schneidiger Mann, der immer der erste war, wenn's auf den Feind ging. Er sah aus wie Milch und Blut, war sehr jung, jugendfrisch und voll strohender Gesundheit; sein hübsches Gesicht mit den leuchtenden blauen Augen, die etwas Siegesgewissens an sich hatten, hatte feste, energische Züge. Wegen seines goldenen Herzens, seines aufrechten Wesens, seiner stets fröhlichen Laune und seines törichtlichen, echt bayerischen Humors hatten ihn seine Kameraden und Untergebenen aufrichtig lieb gewonnen, denn er hatte noch etwas Kindliches, eine lachende Zuversicht an sich, und jeder, der in seiner Nähe war, fühlte sich merkwürdig hingezogen und geborgen bei ihm. Durch seinen immer sprudelnden Frohsinn und durch sein goldenes Gemüt hatte er sich im Nu alle Herzen erobert. Er war Offizier vom Scheitel bis zur Sohle und besaß trotz seines jugendlichen Alters große militärische Fähigkeiten, die ihn zu den allergrößten Hoffnungen berechtigten. Der Krieg mit seinen vielen tausend Gefahren machte ihm großen Spaß, und sein Mut, seine Entschlossenheit und seine heitere, fröhliche Laune schienen mit ihm von Tag zu Tag immer mehr zu wachsen — kurz, er war einer von denjenigen Menschen, von denen man es sagen kann: sie haben keine Furcht kennen gelernt und es kann ihnen niemals etwas passieren. Schon oft war der Tod dicht neben ihm heruntergestürzt — wie ein Habicht aus blauer Höhe niederschleift auf sein Opfer. Er hatte sich aber immer im letzten Augenblick noch den austreckenden Krallen zu entziehen gewußt, aber das Schwirren seiner starken Flügel hatte er bereits schon allzuoft gehört.

Seine größte Leidenschaft, die er besaß, bestand im Schießen, und diese machte ihn deshalb auch zu einem ganz außergewöhnlichen, hervorragenden Schützen. Gab es nachts einen schwierigen Auftrag oder tags eine Stellung beim Feinde zu erspähen, war mit sicherem Schuß auf große Entfernung ein Franzose oder Engländer zu treffen, so tief man ihn herbei, und er kam nie zurück, ohne seinen Auftrag ausgeführt zu haben. Große Freude empfand er jedesmal, wenn er irgendwo an einer Stelle in Deckung liegen und sich möglichst schwierige Ziele nehmen konnte, die er meistens mit einer geradezu bewundernswerten Treffsicherheit erledigte. Eines Tages machte ihn sein Kompaniechef auf zwei Engländer aufmerksam, die in einer Entfernung auf etwa achtundfünfzig Meter auf dem Dache eines kleinen Hauses herumtrochen. Der Leutnant nahm die beiden Feinde sofort scharf ins Visier, zielte mit seinem eigenen Adlerblitz, gab zwei Schüsse ab, und in der nächsten Sekunde waren die Engländer die Atme in die Luft, überschlugen sich und fielen tödlich getroffen vom Dach auf den Erdboden hernieder.

Dieser blutjunge bayrische Offizier hatte einen treuen, anhänglichen Burschen, er nannte ihn Sepp, der nicht von ihm zu trennen war. Dieser biedere Soldat, der von Hause aus ein kräftiger, vierzehnjähriger Bauerbursche war und aus dem bayerischen Hochgebirge stammte, hätte sich lieber in Stücke zerhacken lassen, als daß er von der Seite seines Leutnants gewichen wäre; er hing an seinem Leutnant, wie ein kleines Kind an der Mutter, er vergötterte ihn geradezu und tat, was er seinem geliebten Herrn an den Augen absehen konnte. Im Gefecht lag er neben ihm und lud sein Gewehr, und der liebe Himmel weiß, wo er all den schönen Wein und den guten Tabak hernahm. Diese schönen Sachen gingen ihm nie aus; in der Not wußte er immer Rat; was sein Leutnant wünschte, das schaffte er herbei, und da mochte es biegen oder brechen. Auch er hatte, wie sein Herr, Gefallen an dem Krieg, nur darin konnte er sich als echter Bayer nicht finden und war immer sehr ärgerlich darüber, daß er auf das gute bayrische Bier verzichten mußte, weil

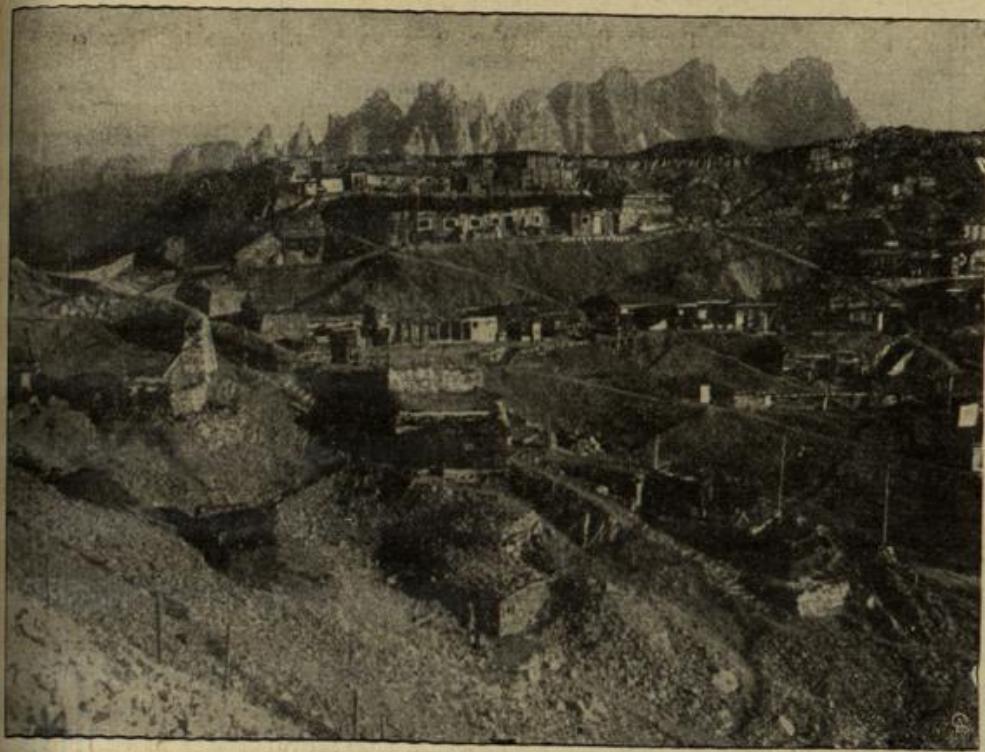
ene.

erboten.)  
stellungen  
nen Mili-  
tärlung,  
die  
handlung  
reken, als  
fene, von  
kamerad-  
und alle  
umsojt,  
itarismus

on diesem  
und Ent-  
lie an den  
unsichtbar  
z der alt-  
zwischen  
und sieht  
Ruhmes  
eien will,  
sburschen  
und tritt  
ursche hat  
etet, wie  
nacht und

en Offizier  
ten. Aus  
lung her-  
erten muß.  
schweren  
stehenden  
nant, ein

auf den  
ugendfroh  
stuchenden  
este, ener-  
Wesens,  
Humors  
gewonnen,  
sich, und  
ogen und  
und durch  
Er war  
gänglichen  
sten Hoff-  
Gefahren  
und seine  
e mehr zu  
enen man  
ann ihnen  
herunter  
ein Opfer.  
streckenden  
en Flügel  
ehen, und  
hervor-  
oder tags  
Schuß auf  
rief man  
geführt zu  
o an einer  
ne nehmen  
ten Treff-  
niedeß auf  
dthundert  
Der Leut-  
mit seinem  
n Sekunde  
und fielen  
, anhäng-  
nnenn war  
erschrödiger  
stammte,  
der Seite  
at, wie ein  
d tat, was  
im Gefecht  
mel weiß  
ese schönen  
; was sein  
iegen oder  
, nur darin  
r ärgertlich  
migte, weil



Von der italienischen Front:  
Österreichisch-ungarisches Barackenlager am Sellapass in den  
südtiroler Dolomiten.



Aus Flandern:  
Infanterieposten im Schützengraben mit  
Gasmasken zum Schutz gegen Gasangriffe.

is in Flandern nicht aufzutreiben war; das wollte ihm durchaus nicht in den Kopf. Doch auch der Leutnant zeigte seinem Burschen gegenüber eine große Zuneigung, und beide unterhielten sich, wo es auch immer war, mit großer Vorliebe von ihrer schönen, herlichen Heimat. In der Freizeit, wenn er alles für seinen Leutnant besorgt hatte, spielte der Bursche die Mundharmonika. Dieses kleine, unscheinbare Instrument übertrafte er mit einer Fertigkeit und einem musikalischen Talent, das geradezu bewunderungswürdig war. Die ganze Kompagnie, Offiziere und Mannschaften, freuten sich und lauschten andächtig, wenn auf seinem kleinen Blechinstrument seine einfachen, mit einem sicheren musikalischen Gefühl vorgetragenen Weisen erklangen ließ. Er blies auf seiner Mundharmonika alles, was man haben wollte; Volks- und Solatenlieder, Märsche, Tänze und Jodler; aber auch geistliche Lieder und Choräle wußte er mit großer Meisterschaft ergreifend zu spielen —

kurz, durch seine unübertreffliche Vortragsweise verstand er seine Hörer geradezu zu fesseln. So war zum Beispiel jeder Sonntagmorgen ein Genuss, wenn er diesen Tag, sei es im Quartier, im Biwak oder im Unterstand, mit einem Choral einleitete und die kleine Feier mit dem „Niederländischen Dankgebet“ endigen ließ. Dann schaute sich alles um ihn, und entblößten Hauptes hörte jeder seinen feierlichen Klängen andächtig zu. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß der Leutnant für seinen Burschen sehr eingenommen und sogar stolz auf ihn war. So sagte der Offizier eines Tages zu ihm: „Sepp, wenn du die Mundharmonika blasen kannst, da vergißt man ganz, daß der Krieg ein recht garstiges Ding ist.“

An einem Nachmittag war die Post angekommen, und der Leutnant überreichte seinem treuen Burschen ein kleines Paket, das dieser mit großen Augen und mit zögernd Empfang nahm.



Vom Kampf in den Lüften:  
Erbeutes englisches Großflugzeug (Typ Handley-Page), das unversehrt  
in deutsche Hände fiel. Das Flugzeug ist 30 m breit, 20 m lang und  
6½ m hoch, hat 2 Motoren zu je 260 P. S., die zwei vierblättrige Pro-  
peller treiben. Bewaffnung: 3 Maschinengewehre; Besatzung: 5 Mann.



Ein feindlicher Flieger-Angriff auf eine  
offene deutsche Stadt am Rhein: „Ein  
großer militärischer Erfolg“, durch eng-  
lische Fliegerbomben zerstörtes Wohnhaus.

"Soll das mir g' hören, Herr Leutnant?" fragte er.  
"Selbstverständlich," antwortete der Offizier.

Hierauf öffnete der Bursche das Paket. Doch als er es aufgemacht hatte, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen, denn in seinen Händen hielt er eine helle, kunstvoll gearbeitete Mundharmonika. Seine Augen leuchteten vor Freude wie zwei glühende Kohlen, und er wußte gar nicht, was er dazu sagen sollte. Sein Staunen war so groß, daß er zuerst kein Wort herausbringen konnte; immer wieder betrachtete er das Instrument von allen Seiten und schüttelte dabei fortwährend mit dem Kopfe. Als sich endlich seine Verwunderung etwas gelegt hatte, fragte er zögernd: "Herr Leutnant, soll die Mundharmonika mir gehören?"

"Na, wem denn sonst?" erwiderte der Offizier.

Da glänzten die treuen Augen des Burschen von neuem. Er reichte seinem Herrn seine große, knochige Hand und drückte sie; am liebsten hätte er ihn gleich umarmt, aber so weit durfte er sich nicht hinreißen lassen. Dann nahm er das Instrument und fing sofort an zu blasen. Es hatte einen wunderbar melodischen Klang, und er fand sich sofort darauf zurecht, als hätte er niemals in seinem Leben ein anderes Instrument gespielt.

Auch dem Leutnant gefiel die Mundharmonika sehr gut, und er sagte zu dem Burschen: "Sepp, wenn mich einmal eine Kugel treffen und mit mir Schluss machen sollte, dann tuß du mir auf dieser Harmonika das Grabfeld blosen, du weißt schon wie. Vergiß aber nicht meine Lieblingslieder, 'Ich hab' einen Kameraden', 'Morgentrot, Morgentrot' und das 'Niederländische Dankgebet'. Meiner Mutter schläfst du dann die paar Erinnerungen; alles andere, auch 's Geld, kannst du behalten, hörst du?"

"Zu Befehl, Herr Leutnant," antwortete der Bursche.

Zu diesen beiden unzertrennlichen Bayern gehörte noch als dritter Kamerad im Bunde ein Hund und zwar ein schwarzer, zottiger Pinscher, dem man den Namen "Musch" gegeben hatte. Dieses herrenlose Tier hatte sich eines schönen Tages bei den Märchen durch Flandern im halbverhungerten Zustande an den Leutnant herangeschlichen, und als dieser es zutraulich an sich gelockt, war es an ihm emporgeprungen. Nachdem der Offizier gesehen hatte, daß der Pinscher argen Hunger hatte, hatte er sich seiner angenommen und seinem Burschen befohlen, für das Tier zu sorgen. Von dieser Stunde an betrachtete der Hund den Offizier als seinen Herrn und wußt nicht von seiner Seite. Des Nachts lag er auf der Schwelle der Tür zu seinem Quartier und wachte; er ließ niemand anders ins Haus, als den Burschen, und auf den Märchen folgte er stets der Kompagnie und jagte vergnügt die Krähen und sonstigen Vögel über die Felder und sprang dann lustig bellend zu seinem Herrn zurück und an ihm empor, als wollte er dadurch seine Dankbarkeit erweisen. Natürlich wurde der Pinscher auch von den anderen Mannschaften der

Kompagnie gepflegt und sogar verwöhnt, deshalb kannte er auch jedes einzelne der Kompagnie. Er ließ sich von den Leuten alles gefallen und neckte sich bald mit diesem, bald mit jenem Soldaten herum, aber sobald er den scharfen Pfiff seines eigentlichen Herrn hörte, riß er sich los, ließ alles im Stich, lief zu dem Leutnant und trock, mit dem Schwanz wedelnd, an seine Füße.

Wenn die Kompagnie ins Gefecht ging, mußte der Hund natürlich bei der Bagage zurückbleiben. Er wurde dann immer mit einem starken Strick an einen Wagen gebunden, weil ihn sonst niemand halten konnte. Er winselte und heulte dann immer ganz jämmerlich und fraß nicht ein etwas, bis sein Herr wieder zurück war. Es war wiederholt vorgekommen, daß er sich von der Leine losgerissen hatte und davongejagt war, immer der Spur nach, bis er, winselnd und fröhlich mit dem Schwanz wedelnd neben dem Leutnant im Schützengraben auftauchte, um an der Seite seines Herrn dessen Gefahren zu teilen. (Schluß folgt.)

## Kriegs-Chronik 1914/18.

(177. Fortsetzung.)

3. April: An der Schlachtfest im Westen ist die Lage unverändert.

4. April: Deutsche Truppen wurden in Finnland gelandet. — Graf Czernin hält vor den Wiener Gemeinderäten eine hochbedeutende Rede über die politische Lage.

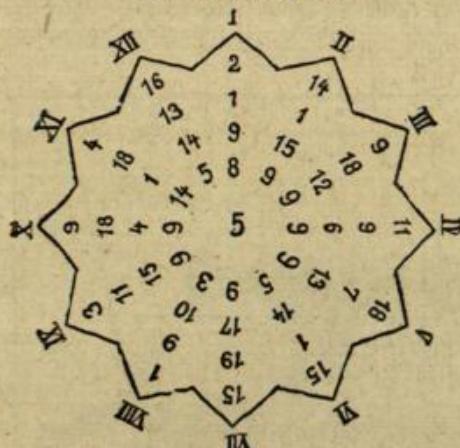
5. April: Die Engländer erleiden an der Palästinafront eine schwere Niederlage. — Im Westen erringen unsere Truppen neuen Erfolg südlich der Somme. — Zur Vergeltung für die Beschiebung unserer Unterkünfte in Laon wurde Reims unter Feuer genommen. — Calais wird ständig von deutschen Fliegern mit Bomben beworfen. — Die Unruhen in Kanada nehmen an Ausdehnung zu.

6. April: Die bisherige Beute der großen Offensive stieg auf 90 000 Gefangene und 1300 Geschütze. — In der Ukraine wurden neuerdings 28 Waggons mit französischen Gewehren und Munition erbeutet. — Englische Angriffe zwischen Moreuil und Montdidier brachten unter schweren Verlusten zusammen. — Wilson erklärt einen Aufstand zum Krieg bis zum Aeußersten.

8. April: Im Westen machte unsere Offensive erneute Fortschritte. — Die Verluste der Engländer betragen bisher über  $\frac{1}{2}$  Millionen Mann. — Die Türken errangen im Kaukasus einen großen Erfolg gegen die Russen. — Der Artilleriekampf vor Verdun nahm an Heftigkeit zu. — Japanische Truppen landeten in Wladivostok. (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

Stern-Arithmograph.



Aus den 12 Zahlenreihen des Sternbildes sollen ebenso viele Wörter mit gleichem Endlaut gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines Schlachtfeldes ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Palast, 2. Musikinstrument, 5. Edelstein, 6. Leidenschaft, 7. landwirtschaftliche Maschine, 8. russische Stadt, 9. Fischereigerät, 10. männlicher Name, 11. österreichisches Kronland, 12. niederländische Festung.

### Kapselrätsel.

Es nennt, lieber Leser, dir  
Das Wort ein Vöglein,  
Gar flink und zierlich, und doch schlank  
Ein Riesentier es ein.

Ein Säugetier, das aber lebt  
Im weiten tiefen Meer,  
Wie heißt der Vogel, wie das Tier?  
Denk nach, es ist nicht schwer.

Hieroglyphen-Rätsel.



Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

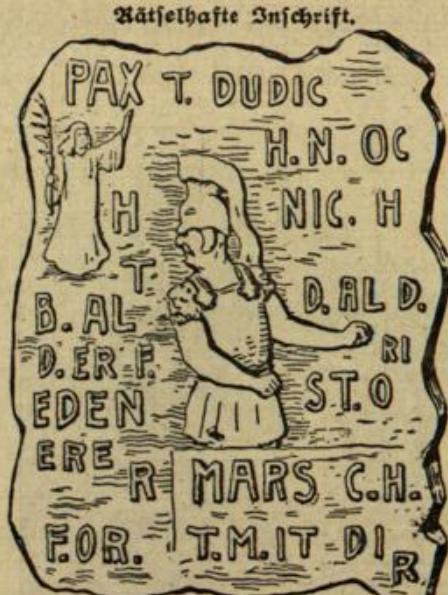
Botanisches Rätsel:  
Prüfe alles und das Beste behalte.

Knopf-Legeraufgabe:

**K H I T T E**

Vexierbild:  
Bild auf den Kopf stellen, dann links von der ausgestreckten Hand des Kriegers in den Zweigen

Buchstabenrätsel:  
Rappe, Mappe, Pappe, Kappe, Etappe.



Illustriertes Sprichwort-Rätsel.



Welches Sprichwort wird durch dieses Bild illustriert?